

Wiener Caféhaus – Einstein – Stolpersteine

## Zwischen Wiener Saftgulasch und dem Wunder als Frage des Trainings

30 Jahre Café Einstein

Das **Stammhaus** des *Café Einstein* in der Kurfürstenstraße 58 ist nicht nur ein gastlicher Ort, vielmehr ist es selbst schon Literatur geworden. Um es gleich klarzustellen, nein, das Einstein hat seinen Namen nicht nach Albert Einstein (1879 – 1955), dem Physiker, sondern nach Carl Einstein (1885 – 1940), dem Kunst- und Kulturkritiker, dem Schriftsteller. Der passt jedenfalls besser zum *Café Einstein* als Phil Glass' Oper *Einstein on the beach* wie neuerlich kolportiert wird.

Wenn diese **Restaurant-Besprechung** zwischen Kulinarischem, Historischem und Literarischem hin- und herspringt, so ist das dem Namen des Cafés selbst geschuldet. Vom Essen im *Einstein* soll die Rede sein, aber auch vom Schreiben und Lesen mit besonderer Rücksicht auf die letzten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg. So genussverpflichtet sich der gastronomische Ort mit eigener Kaffeerösterei gibt, für so ungenießbar hielten viele Zeitgenossen den Romanautor Carl Einstein.



Gerade ist im Nikolai Verlag ein prächtiger Band zur **Geschichte** des Hauses von Kirstin Buchinger „Café Einstein Stammhaus – Die Geschichte eines Berliner Kaffeehauses“ erschienen. Erinnerung wird darin auch an den Namenspatron. Doch Carl Einstein hat es in sich. Mit seinem Roman *Bebuquin* landete er 1912 nicht weniger als einen Schlüsselroman für die Literatur des 20. Jahrhunderts.

Kirstin Buchinger ist Historikerin und Kunsthistorikerin, weshalb ihr Buch vor allem zu einem Kaleidoskop(!) berliner Kaffeehaus-Geschichte am Beispiel der Villa in der Kurfürstenstraße geworden ist. Ihre Arbeit hat schließlich dazu geführt, dass Gäste, Mitarbeiter und Besitzer des Cafés zwei **Stolpersteine** für die ehemaligen, jüdischen Eigentümer der Villa am Rande des Tiergartens im September 2009 verlegen ließen. Sie sollen an Georg Blumenfeld und seine Frau Margarete Lucia erinnern.

Der Privatbankier **Georg Blumenfeld (gest. 21.6.1939)** und seine Ehefrau **Margarete Lucia (geb. Sussmann, gest. 11.11.1941)** lebten bis 1933 in der Villa. Unter dem Druck des Naziregimes wählten sie den Freitod. Dabei darf an dieser Stelle durchaus bemerkt werden, dass es in Berlin noch ältere Menschen gibt, die den Erwerb einer Villa aus jüdischem Eigentum nach 1933 weiterhin für rechtens halten. Es sei ein Jude gewesen, der „Briefmarken gefälscht“ habe, kann man hören.



Lange war das Haus in der Kurfürstenstraße als die legendäre Henny Porten-Villa bekannt. Buchinger kann es trotz eindringlicher, posthumer Befragung des Stummfilmstars nicht [bestätigen](#). Der späte Glamour von Deutschlands erstem Stummfilmstar **Henny Porten** (1890 – 1960) vermochte allerdings 70 Jahre lang den Tod Georg Blumenfelds und seiner Frau zu überstrahlen. Kirstin Buchinger hat die Geschichten um das *Einstein* nun in ihrem Buch genauer recherchiert und in eine recht unterhaltsame Geschichte des Kaffeehauses allgemein verpackt und mit Schleifchen versehen.

Als **1979** das *Café Einstein* eröffnet wurde, regierte Helmut Schmidt als Bundeskanzler in Bonn. Die Mauer teilte Berlin und Deutschland. An der Tiergartenstraße verwilderten die Botschaften Italiens und Japans. Der Deutsche Herbst von 1977, in dem der Terrorismus der RAF seinen Höhepunkt erreichte, war noch nicht vergessen. Ulrike Meinhof, Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe hatten sich 1976 und 1977 in Stammheimer Hochsicherheitstrakt das Leben genommen.



Heute sitzt man im *Café Einstein* auf **Wiener Rohrstühlen** und isst den unvergleichlichen, hausgemachten Apfelstrudel zum Kaffee, nimmt ein frühes oder spätes Abendessen mit Freunden ein oder trinkt zu später Stunde nach einem Konzertbesuch nur ein Weizen. Der nackte Kaffehaustisch in schwarzem Gusseisen mit glatter Marmorplatte trifft den mit weißer Decke und Stoffservietten eingedeckten Restauranttisch. Das frühe Mittagmenu blinzelt dem späten Frühstück vielsagend zu.

Die Bandbreite des *Café Einstein* macht erfinderisch. Das Konzept eines **Wiener Caféhauses** in Berlin eröffnet viele Möglichkeiten. Im Sommer lockt der eisgekühlte Champagner im Garten mit der Geißblattlaube, im Winter wärmt der dampfend frische Kaiserschmarrn mit Zwetschgenröster. Im *Einstein* hat sich eine eigene Kultur entwickelt, die auf einem stets verlässlichen PreisLeistungsverhältnis und untadeligem Service gedeiht. Sie macht die freie bis feine Atmosphäre des Hauses aus.



Im *Einstein* zu Abend zu essen ist nicht unbedingt preisgünstig, aber **solide**. Das Wiener Saftgulasch mit Serviettenknödel für 14,50 € wird so serviert, wie es der Name verspricht: saftig und zart. Die Ziegenkäsepraline in Muscovado-Zucker mit Orangen-Fenchelsalat und Crostini wird für 12,50 € als Vorspeise angeboten, lässt aber auch das Herz von Vegetariern als Hauptgericht höherschlagen. Die Crème brûlée mit Bratapfelkompott und Calvadosschaum für 8,00 € taucht auf der Karte als Dessert auf, ist als solches aber nur in Kombination mit einer Vorspeise zu empfehlen, weil die Mengen sonst zu groß werden könnten.

Sich ein Menu aus Vorspeise, Hauptgericht und Dessert selbst zusammen zu stellen, erscheint immer wieder als Unmöglichkeit. In dieser Situation sollte jeder Gast Carl Einsteins *Bebuquin* parat haben, um daraus einen Einstein-Aphorismus als Weisheit zu zitieren: „Man muss das Unmögliche so lange anschauen, bis es eine leichte Angelegenheit wird.“

Bisher ist es mir trotz wiederholter Übungen nicht gelungen. Aber das Scheitern an einem köstlichen Klassischen Tafelspitz mit Bratkartoffeln, Schnittlauchsauce und Apfelkren (18,00 €) oder einem riesigen Wiener Schnitzel mit Petersilienkartoffeln und grünem Salat (19,00 €) ist im Café Einstein so verlockend, dass man **das Unmögliche** immer wieder ansieht, bis es eines Tages leicht werden möge. „Das Wunder ist eine Frage des Trainings“, formulierte Carl Einstein 1907 weiter.



Carl Einsteins Roman ***Bebuquin*** ist ein Schlüsselwerk der Moderne des 20. Jahrhunderts. Die Schriftstellerin [Ginka Steinwachs](#) gehört zu seinen Wiederentdeckern. Ein erstes Manuskript des *Bebuquin* datiert aus dem Jahr 1907. 1912 wurde der Roman als Buch veröffentlicht.



*Bebuquin* setzt sich aus neunzehn Kurzkapiteln zusammen. Das Genre **Roman** wird von Einstein in mehrere Richtungen aufgelöst. Es finden sich lyrische ebenso wie dramatische

Passagen. Streckenweise konterkariert er die Form des Essays oder wechselt zu poetisch gewendeter Naturwissenschaft. Ist das Genre Roman der psychologischen Erzählung verpflichtet, macht Einstein schreibend das Psychische selbst zum Thema.

Weniger durch Handlung - falls es sie gibt - als vielmehr durch **Schlüsselwörter** wie „Bogenlampen“, „Gasbeleuchtung“, „Wiener Rohrsthühle“, „Litfaßsäule“, „Kintop“, „Autohupe“, „Drehbühne! Shakespeare bei Reinhardt“ und die Formulierung „die Lichter eines Autos sausten durch die Stube“ machen *Bebuquin* zum ersten Großstadroman in deutscher Sprache. Die bildmächtigen Schlüsselwörter sind es denn auch, die einen Hinweis auf Einsteins literarisches Verfahren geben. Die poetische Realität des Wortes überbietet und destruiert die Kausalität einer Erzählung. Worte werden Realien, die Wirklichkeit herstellen.



*Bebuquin* markiert eine epochale Wende. Das noch in den 70er Jahren von Erich Kleinschmidt implizierte Begehren, die Subjektivität des Erzählens auch als Subjekt – 1. Person Singular - darzustellen, zerschellt an der Radikalität des Romans. Eine Perspektive oder eine Perspektivierung wird im Roman gerade aufgelöst. Georges Bebuquin ist auch sein Widersacher Böhm. Wer was sagt oder denkt, lässt sich im *Bebuquin* nicht mehr deutlich trennen. Vielmehr werden **Grammatik** und Zeichensetzung ebenso wie der Zeilenumbruch dazu eingesetzt, allererst die Bedingungen eines subjektlogischen Erzählens durchscheinen zu lassen. Nicht *Bebuquin* ist verrückt, vielmehr verrückt und hinterfragt der Text im Druck den Horizont des Genre Roman. Dies geschieht im *Bebuquin* durch grammatische Operationen.

Deshalb ist Einsteins Formulierung „Das Wunder ist eine Frage des Trainings“ nicht nur ein Aphorismus, sondern durchaus ein programmatischer Auftrag an die Moderne, den Walter Benjamin (1892 – 1940) 27 Jahre später wie kein Anderer am 27. April 1934 im Institut zum Studium des Faschismus in Paris aktualisiert hat. Mit seiner Rede vom **Autor als Produzent** nimmt Benjamin im Pariser Exil Einsteins Wendung quasi wieder auf. Dass Benjamin zu den Besuchern in Einsteins Wohnung in Paris zählte, mag den Bezug nur beglaubigen.



Einstein hat *Die Dilletanten des Wunders*, wie *Bebuquin* zunächst heißen sollte, André Gide gewidmet und mit der Angabe „Geschrieben 1906/9“ versehen. Dies ist oft übersehen worden. Die Angabe der Zeit des Schreibens gehört zur Rahmung des Textes. Mit dem Rahmen wird die Angabe zur Entstehungszeit des Textes hier auf den Kopf gestellt. Denn eine 9 ist eine umgedrehte 6 oder andersherum. Nicht zuletzt war Einstein seiner Zeit mit der folgenden Formulierung weit voraus: „Negation besagt gar nichts, ebenso wenig die Bejahung. Das Künstlerische beginnt mit dem Wort anders.“

Der zweite Widmungsvermerk irritiert ebenfalls. Weitgehend ungeklärt ist das Verhältnis Carl Einsteins zur Hamburger Malerin **Anita Réé**. Einstein widmete „Frl. Anita Réé“ das fünfzehnte Kapitel des *Bebuquin*. Sowohl 1906 in Berlin als auch 1912 in Paris könnten sie sich begegnet sein. Einsteins *Bebuquin*-Manuskript datiert von 1907. 1912 wurde der *Bebuquin* in Franz Pfemferts Wochenzeitschrift „Die Aktion“ veröffentlicht. Da Anita Réé erst im Winter 1912/13 zum Erlernen des Aktzeichnens bei Ferdinand Léger in Paris weilte, ist eher anzunehmen, dass sie sich bereits seit Réés Besuch bei Max Liebermann in Berlin im Jahr 1906 kannten.

Die Widmung an Anita Réé genauer zu datieren, ist deshalb nicht ganz unwichtig, weil Réé um 1912 mit dem Kubismus nach Pablo Picasso experimentierte. Daraus könnte man schließen, dass Einstein nach dem Parisbesuch mit Franz Pfemfert seinen Roman in den Diskussionen im Umfeld des Kubismus ansiedeln wollte. Diese und ähnliche Fragen werden in der Literaturwissenschaft seit längerem diskutiert. Doch selbst damit hätte man den Roman als **Literatur** wohl noch lange nicht.



Anita Rée wie Carl Einstein als auch Walter Benjamin, der als einer der wenigen den *Bebuquin* zu würdigen wusste, nahmen sich unter dem Druck des nationalsozialistischen Regimes auf der Flucht das Leben. Anita Rée am 12. Dezember 1933 in Kampen auf Sylt. Carl Einstein im Juni 1940 bei Bordeaux. Walter Benjamin am 26. September 1940 in Portbou. Die aussichtslose Lage eines herannahenden totalitären Regimes hatte **Depressionen** erzeugt, die sie den Freitod wählen ließ. Auch daran kann und soll der Name eines sehr erfolgreichen Cafés in Berlin erinnern. Café Einstein.

Torsten Flüh

PS: Anders, aber nicht weniger solide kann man sich auf Atmosphäre und Qualität im *Café Einstein Unter-den-Linden* verlassen.

### [Café Einstein Stammhaus](#)

Kurfürstenstraße 58  
10785 Berlin

Öffnungszeiten: 8:00 – 1:00 Uhr  
[Café Einstein Unter-den-Linden](#)

Unter den Linden 42  
10117 Berlin

Montag bis Sonntag 7:00 – 22:00 Uhr